

Tropfen zum Ocean der Zeitschriften.

E i n W o c h e n b l a t t .

Mitau, den 27. Oktober 1802.

Ohne alle pomphaste Ankündigungen, die mehr geeignet sind, nur Käufer an sich zu locken, als zum Maaßstabe des Werths periodischer Schriften zu dienen, ohne alle weitläufige Abhandlungen über den Nutzen und den Vortheil ephemerer Blätter, zeigt man dem Publika geradezu an: daß mit dem Anfange des nächstkommenden Jahres, unter dem obigen Titel eine Wochenschrift erscheinen und davon jede Woche ein Bogen ausgegeben werden soll, wovon der gegenwärtige als Probe dienen mag, der jedoch in der Folge dem Ganzen vorne angefügt werden kann.

Das wirklich allgemein gefühlte Bedürfniß eines inländischen Wochenblatts, das mit anderen Gegenständen als Politik sich beschäftige, hat bereits die Entstehung einiger Monats- und Quartalschriften veranlaßt, die aber

bei der Unbeständigkeit unsers Publikums, dem man nicht mit Unrecht Kälte gegen inländische litterarische Produkte vorwirft, sich nicht lange erhielten. Ob diese Blätter fortgesetzt und ob sie selbst auf diesem Falle länger, als ihre erwähnten Vorgänger dauern werden, hängt von ihrer Aufnahme und der Unterstützung des Publikums ab. Mehrere Ursachen, zum Beispiel die Seltenheit und Kostbarkeit auswärtiger Journale und Tagesblätter, die Sehnsucht, mit der man auf dem Lande die Posttage nahen sieht, um die auswärtigen Neuigkeiten und die wichtigsten Ereignisse aus der Hauptstadt zu erfahren, lassen hoffen, daß dies für den Distrikt der russischen Ostsee-Provinzen berechnete Wochenblatt nicht ohne Freunde und Abnehmer bleiben werde. Mit den eigentlichen politischen Zeitungsnachrichten und Intelligenzartikeln wird sich dieses Blatt nie beschäftigen, sondern nur folgenden Gegenständen, als: Erfindungen, Rezensionen inländischer und solcher auswärtigen Schriften, welche auf die hiesigen Gegenden Bezug haben, Theaternachrichten, vaterländischer Statistik, Topographie und Geschichte, edlen Handlungen, Biographien merkwürdiger Verstorbenen, Handelsfachen, genealogischen Nachrichten, technologischen Aufsätzen, und litterarischen Ereignissen — gewidmet seyn. Was die Leser zu erwarten haben, werden sie ungefähr aus diesem ersten Stück abnehmen können. An Fleiß, jedes Stück für jede Klasse

von Lesern so interessant als möglich zu machen, soll es nie fehlen; und so sey denn hiemit die Absicht, Tropfen zum Ozean der Zeitschriften zu liefern, gerechtfertiget.

Der Tropfen und die Wasserblasen.

Eine Fabel.

Es brachen sich die grauen Wellen
Des Oceans am nahen Strand.
Hier gossen sich aus hundert Quellen
Die Flüsse; von der Felsenwand
Fiel auch ein Tropfen in die Boogen
Und schwand dahin im ungemeßnen Raum.
Kaum folgt' ein andrer ihm, da zogen
Die Wasserblasen sich im Schaum
Um ihn herum und drohten zischend
Den Weg ihm zu versperren; schon
Begann er, in den Streit sich mischend,
Sein Recht zu deduziren als, zum Hohn
Sich selbst und sich zur eignen Schande,
Das Loos der aufgeblasnen Schaar
Der Tod im trocknen Ufer sande —
Und keine Spur von ihr mehr übrig — war.

Es rümpfen manche ihre Nasen,
 Ersinnend Schabbernack und Tort;
 Doch plazen sie wie Wasserblasen —
 Der stille Tropfen aber tröpfelt fort.

Ueber das Kartenspiel als Zeitvertreib.

Das Leben des Menschen ist ein ewiger Widerspruch. Täglich, fast stündlich begegnen sich die entgegengesetztesten Wünsche. Wie häufig sind nicht die Klagen über die Kürze des Lebens — und wie häufig nicht eben so die Klagen über Langeweile? So sehnlich wir die Lebenszeit verlängern zu sehen wünschen, so sehnlich suchen wir sie abzukürzen oder — uns die Zeit zu vertreiben. Diejenigen, welche den Werth des Lebens kennen und ihn zu schätzen wissen, werden die Zeit, welche ihnen zur Erholung bleibt, nicht zu vertreiben, sondern zu genießen bestrebt seyn. Der große Haufen aber, welcher gewöhnlicherweise weniger in sich selbst als außer sich beschäftigt zu seyn pflegt, sucht auch seine Erholung in dem niedern Horizont seiner gewöhnlichen Wirksamkeit und strebt so gemeinhin die Langeweile, die ihn befällt, durch Langeweile zu vertreiben. Der beliebteste dieser Zeitvertreibe, welcher unter allen Ständen das Bürgerrecht gewonnen, ist nun wohl das Kartenspiel. Wollte man den Ge-

nuß, den es gewährt, zergliedern, so würde man künftig sich eben so mißvergnügt zum Spiel niedersetzen, als man es sonst nur verließ, wenn man darin einen beträchtlichen Verlust erlitten hatte. — Wenn es wahr ist, daß jedes Vergnügen mehr in der auf den Gegenstand desselben gerichteten Erwartung und der davon bleibenden Rückerinnerung besteht, als in dem Augenblick des Genusses selbst zu suchen sey; so kann der passionirte Kartenspieler, wenn er es nemlich nicht aus Eigennuß ist, wie es doch heut zu Tage niemand seyn will, darauf keinen Anspruch machen, und, selbst nach dem glänzenden Gewinn von seinem dabey gehalten Vergnügen sich keine andere Rechenschaft geben, als daß er im Spiel einen Abend verloren und weder der Kopf noch das Herz dabey gewonnen habe. —

So natürlich das Streben an sich ist, Mannigfaltigkeit in das einförmige Geschäftsleben zu bringen und den müden Geist durch die regsamen Sinne aufzurichten, so natürlich verschieden ist auch die Richtung dieses Strebens, oder der Trieb zum Genuß, je nachdem die geistige und sinnliche Tendenz bey den Menschen verschieden ist. Sehr gewöhnlich ist es daher, daß der gebildete Geist und das erhöhte Schönheitsgefühl da unbefriedigt bleiben oder wohl gar von Unbehaglichkeit ergriffen werden, wo der minder kultivirte in Entzücken schwebt. Wenn dieser bey seinen Vergnügungen ganz sinnlich beschäftigt und durch den Ver-

stand durchaus nicht unterbrochen seyn will, so ist es eben bey jenem der Verstand, der den sinnlichen Eindrücken zur Folie dient und den Genuß erhöht. Das freie Gefühl will auch nur frei und leicht beschäftigt seyn, der gröbere Sinn hingegen muß von stärkeren und lebhafteren Eindrücken affizirt werden. So ist z. B. die solternde Begierde und die auf einen Punkt gespannte Erwartung, die mit einem ungewissen Erfolg beschäftigte Neugierde, — als dasjenige, welches die Seele des Kartenspielers in Thätigkeit setzt — dem reinen Genuß nicht an die Seite zu stellen, den eine vollkommne Harmonie, der Anblick schöner Formen und Gestalten, sey es in Kunst- oder Tanzsälen, und das Verlauschen fremder Empfindungen dem Ohr, dem Auge und dem Gefühl desjenigen gewährt, der sich die Muses zu Lebensgefährten erkohren. Er wird auch in der Einsamkeit nicht allein seyn, aber, in den schimmernden Sälen der galanten Welt, von Kartentischen umringt sich von Menschen verlassen sehen. Nie wird er die Tafel vermissen, an welcher, den erschöpften Kriegern gleich, um zum neuen Kampf neue Kräfte zu sammeln, die Kartenspieler sich lagern, und, wie jene von ihren Kämpfen, eintönig von ihrem Spiel sich unterhalten. Er wird beym freundschaftlichen Mahl, an welchem die Zahl seiner Gäste die Zahl der Grazien nicht übersteigen darf und die rosenfarbne Laune den Vorſiß führt, die ächten Freuden des Mahles genieß-

sen, ohne von der Langenweile verfolgt zu seyn, die bey jenem nur dem Hunger weicht und nach der Sättigung sie wieder zum Kartentisch treibt. Nicht als Maschiene — als geistiges Wesen wird er sich des Lebens erfreuen und die Zeit, welche andere mit Kartenspiel zu vertreiben sich mühen, durch geistreiche Unterhaltung und bleibendere Eindrücke zu fesseln suchen.

Theater. *)

Fragment eines Briefes über das Mitauische Liebhabertheater.

— — Mehr Neugierde als hohe Erwartung führten mich am 12. d. M. über Stock und Stein zum Schauspiel nach Mitau. So gäug und gäbe die Liebhabertheater im Auslande sind, so selten ist eine solche Erscheinung bey uns. Seit Rokzebue's patriotischem Unternehmen in Reval haben unsere Gegenden keine Dilettantenschaubühne aufzuweisen gehabt. **) Wie sehr mußte nicht daher eine Gesellschaft, die sich zu theatralischen Vorstellungen für diesen Winter in Mitau vereinigt, die Neugierde ihrer nächsten

*) Der Artikel wird eine stehende Rubrik in dieser Wochenschrift abgeben und von Zeit zu Zeit die Charakteristik der rigischen Bühne und vorzüglich der dort gegebenen neuen Vorstellungen enthalten. d. S.

**) Der H. Verf. scheint das Doblensche und Goldingsche Liebhabertheater nicht gekannt zu haben. d. S.

Nachbarn reizen? Wie unglaublich mußte uns nun noch die Nachricht seyn, daß diese Gesellschaft aus Professionisten bestünde? Ich muß Ihnen gestehen, daß das Letztere bey mehreren für ein bloßes Gerücht galt und ich selbst bis zum Eintritt ins Schauspielhaus daran zweifelte, daß es Handwerker wären, die ich sehen sollte. Eben so aufrichtig muß ich Ihnen aber auch bekennen, daß bey dem Schluß der Vorstellung meine Zweifel darüber völlig gehoben waren. — Meine schleunige Abreise brachte Sie um mein Urtheil über dieses Unternehmen und mich um das Versprechen es Ihnen schriftlich mitzutheilen, welches ich denn hiermit erfülle. So edel die Absicht an sich seyn mag, den die genannte Gesellschaft vereinigter Schauspiel-
liebhaber bey ihren Vorstellungen zum Zweck hat, solche zur Unterstützung ihrer ärmeren Brüder zu geben, oder, mit dem Prolog zu reden: um arme Brüder zu erfreuen, (welches, nebenher gesagt, mir schielend ausgedrückt zu seyn scheint und so verstanden werden kann, als ob die armen Brüder im Parterre saßen) *), so gewagt ist jedoch hier das, es sey nun aus Neigung zum Wohlthun oder zur Kunst, zur Erreichung jenes Zwecks ergriffene Mittel, indem es sich Publicität giebt, ohne den

*) Sollte der H. Verf. wohl recht gehört haben? Und folgte diese Nebenidee im Zusammenhange wie hier außer demselben??

Werth der Publicität an sich zu tragen. Möge man immer behaupten wollen, daß bey Beurtheilung solcher Schauspielvorstellungen der Maasstab, nach welchem der Künstler von Profession zu messen ist, hier nicht in Anwendung kommen dürfe. Gleichviel! der Laye, welcher das Gebiet des Künstlers öffentlich betritt, stellt sich selbst dadurch der öffentlichen Beurtheilung als Künstler aus, und muß gleich diesem so gut den Tadel ertragen, als den Ruhm verdienen können. Beyde machen für den Augenblick Profession von der Kunst: Beyde sind daher mit dem Maasstabe der Kunst zu messen. Strenge und genau nimmt man es hierin freylich mit dem Kunstgeweyhten, nachsichtsvoller verfährt man dabey mit dem Dilettanten. Wo wir von jenem Vollkommenheit fordern, begnügen wir uns hier mit sichtlichem Streben nach Vollkommenheit. Beyde müssen jedoch nach einerley und denselben Regeln der Kunst gerichtet werden, die keiner Modification unterworfen sind. Streben nach Kunstvollendung und Vollkommenheit setzt aber auch eine richtige theoretische Kenntniß davon voraus. Kunstsinne und Kunstgefühl darf dem Liebhaber der Kunst eben so wenig fremd seyn und der Geschmack muß ihn leiten. Wo aber dieser fehlt und jene nicht existiren können, wird unsre Aufmerksamkeit nie, geschweige denn unsre Theilnahme für die Darstellung gewonnen und höchstens im Anfang unsre Neugier erregt werden. Sehr gewagt ist es daher immer,

wenn eine Klasse von Personen, die selbst nicht einmal als Dilettanten der Kunst gelten und beurtheilt werden können, weil die letztere selbst so ganz aus dem Gebiet ihres gewöhnlichen Wirkens und Treibens liegt, sich öffentlich der Beurtheilung als Kunstdilettanten ausstellen und durch allzuleichtes Selbstvertrauen das Vertrauen der Kenner im Publikum zu gewinnen hoffen. Kein Gefühl ist so täuschend, als das Gefühl der eigenen Würdigkeit. Die bloße Neigung zu einer Sache sichert niemanden den Besitz; man muß auch des Weges kundig seyn, auf welchem man zu diesem gelangen will. Anlagen allein machen noch nicht das Talent. Unentwickeltes oder gar ersticktes Talent aber ist immer ein vergrabenes Fund. — Eine hölzerne Klausnerhütte, wenn gleich auf einem Marmorbruch erbaut, bleibt immer Holz; was unter ihr liegt, bleibt jedem Auge verborgen. Wer sieht es ihr an, daß aus den Eingeweiden ihres Fundaments mit leichter Mühe ein kunstvoller Tempel geschaffen werden konnte, der die Bewunderung an dem Platz gefesselt hätte, an welchem jetzt der Blick gleichgültig vorüberstreift? Wie kann nun eben so derjenige, welcher sein etwaniges Kunsttalent nie auszubilden Gelegenheit gefunden, bey dem es gänzlich erstickt und nicht mehr sichtbar ist, einer selbstgefälligen Aufwallung trauen und aus der Begierde, zu gefallen, auf wirklichen Beyfall so sicher zählen, daß er, wenn nicht gerade unsre Huldigung, doch wenig-

stens unsre Aufmerksamkeit fodert und gleichsam in Pflicht nimmt ?? — — —

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen ersparen Sie mir wohl das Detail der Vorstellung selbst. Von den sämmtlichen Akteurs in dem Lustspiel: Alle strafbar — kann der Titel des Stücks als Recension gelten. *) Auch den Wirth nehme ich davon nicht aus, wenn übrigens auch sein Spiel mitunter mich belustigte. — — — Leben Sie wohl &c.

Litterarische Anzeigen.

Miniaturen von Johann Christoph Raffka.
15 Bändchen. Riga und Leipzig 1802,
bey J. C. Raffka. 238 S. 8.

Herr Raffka, Mitglied des rigischen Theaters, und als Schauspieler, wie als Schriftsteller und Komponist der litterarischen Welt seit siebzehn Jahren nicht unbekannt, von dem wir auch unter andern die Operetten: So preßt man alte Füchse, Antonius und Kleopatra &c. haben, liefert hier neun Erzählungen. Sie sind freilich nicht alle von gleichem Werthe, auch ist nirgends die Quelle, aus welcher er geschöpft, genannt; doch ist ihre Auswahl

*) Doch ist zu erwarten, daß dieses nicht auch bey den folgenden Vorstellungen der Fall seyn wird??

so, daß sie den Zweck, zu unterhalten, erreichen. Diese Miniaturen können, welches jetzt bey der Fluth von Romanen und Erzählungen, in welchen die Sinnlichkeit nicht selten durch schlüpfrige Schilderungen und schleierlose Darstellung der Natur aufgereget wird, nicht immer der Fall ist, auch dem jüngern schönen Geschlechte zur Lektüre empfohlen werden; was denn auch schon ein Vorzug des Buchs ist. No. IV. Der Geliebte und No. V. Der Märtyrer des Schicksals, sind die längsten, und No. IX. Die Ehe nach der Mode, ist die kürzeste Erzählung. Letztere schließt sich mit den Worten: „Man sollte eigentlich nie heurathen, wenn man „nicht von Herzen liebt und geliebt wird, auch dann nur „im ersten Feuer der Liebe; es verflattert gar zu schnell, „verzehrt sich selbst.“ Eine Wahrheit und Vorsichtigerregel, die nicht zu oft gesagt werden kann, und deren Uebertretung immer Neue im Gefolge hat, daher die unglaubliche Zahl unglücklicher Konventionsehen. — Der Herr Verfasser nennt seine Erzählungsmanier prunklos; das ist sie im Ganzen wohl, allein er selbst wird sich's gestehen müssen: daß er an mehrern Stellen seinem Vorsatz, kunstlos zu erzählen, untreu geworden ist und nach Blumen gehascht hat. Auch sind an mehrern Stellen unpassende Beiwörter gewählt, z. B. in der VI. Erzählung, der Postwagen, leichtfüßiger Sommerock, körnige Filz-

schuhe, herzhafte Pelzmütze, vernünftige Geldkake, großmüthiger Schanzläufer u. a. m. Dem H. B. macht es übrigens Ehre, daß er seine Stunden der Muße, die wirklich bey dem guten und oft auftretenden Schauspieler feltner sind, als man glaubt, dergleichen Beschäftigungen widmet, und seine Erholung bey litterarischen Arbeiten findet. Sehr fein ist das Kompliment an das rigische Publikum, womit er seine Vorrede schließt, und verdient um so mehr einer ehrenvollen Erwähnung, je häufiger bey dem jetzt herrschenden Geist der Zeit und der Selbstelei, Schauspieler klagen: daß man ihre Verdienste nicht genug erkenne und sie nicht genug schätze, auch bey der Veränderung ihres Aufenthalts den verlassenen Ort immer zu verkleinern pflegen. Daß Herr Kaffka zu dieser Zahl nicht gehöre, können wir bezeugen, indem es uns bekannt ist, daß derselbe, während seines Aufenthalts zu Dresden, immer mit der größten Achtung und Dankbarkeit von Riga und dem liefländischen Publiko sprach und sich mit Freuden der bereits früher daselbst verlebten Tage erinnerte. — Wir wünschen, daß es dem zweyten Bändchen der Miniaturen nicht an Beförderern und Abnehmern fehlen möge, damit H. K. zu mehreren Arbeiten der Art ermuntert würde.

Worte der Liebe und Theilnahme; gesprochen am Grabe des Herrn Professors D. Arzt, von H. L. Böhlendorff, Professor der praktischen Theologie u. s. w. Dorpat bey Grenzius. 1802. 13 S. in 8.

Diese bey der Beerdigung des Herrn Prof. D. Arzt, der, wie bekannt, in dem Embachflusse umkam, gehaltene Rede des Herrn Pr. und D. der Phil. Böhlendorff unterscheidet sich zu ihrem Vortheil von einer frühern, kurz vor seinem Abgange von Mitau herausgegebenen, von ihm bey der Beerdigung des Pastors Schulz zu Szaimen in Lithauen, gehaltenen Leichenpredigt. Sie muß, obgleich der Verf. von der Natur mit der Gabe der Deklamation und körperlichen Beredsamkeit nicht ausgestattet ist, Beyfall eingeärndtet haben, da ihre Herausgabe gewünscht wurde. Lobenswerth ist es, daß der Verf. Seite 7 auf eine sehr feine Art das Gerücht, als hätte D. Arzt aus Melancholie sein Leben selbst verkürzt, zu widerlegen und entkräften sucht. Dergleichen Meynungen werden bey der Anekdotenjägerey unsrer Tage nur zu leicht allgemein verbreitet, erhalten sich länger und erneuern sich mit jeder Erinnerung an den Verstorbenen. Statt dessen ist jetzt auf eine bleibende Weise das durch die hämische Volksage geschmälerete Andenken jenes Mannes gerettet. — Folgenden Ausfall auf auswärtige Universitäten, denen doch der V. selbst seine Bildung dankt, hätten wir weggewünscht. „O sie (die „Einigkeit) allein kann uns in moralischer Rücksicht den „Rang vor vielen berühmten ausländischen Universitäten

„sichern, auf denen bey aller wissenschaftlichen Höhe die „sittliche Cultur darniederliegt (?) und Neid, Mißtrauen, „Spaltungen und Zwietracht so oft die Tage ihrer sonst „gebildeten Mitglieder vergiften.“ — Gleich darauf heißt es: „Freylieh wird dadurch u. s. w. der Abschied von der „Welt sehr erschwert.“ Wodurch? durch Neid, Mißtrauen, Zwietracht! Der Verf. hätte, um nicht undeutlich zu werden, das Subject — die brüderliche Einigkeit — nicht auslassen müssen. Der obige Ausfall auf die Zänkereyen der meisten auswärtigen Universitäten ist hier gesucht, überhaupt aber unschicklich und um so vorlauter, da erst die Existenz der Dorpatschen Universität begonnen hat und doch schon einige unfriedliche Vorfälle stattgefunden haben. S. 13 kehrt der Verf. von dem Grabe zurück, getröstet durch die erhabene Ideen von Auferstehung und Wiedersehn. Die Idee des Wiedersehens ist erhaben und beseeligend, die der Auferstehung aber nicht, weil sie Schlummer und eine gänzliche Unwirksamkeit zwischen dem Tode und der Auferstehung voraussetzt. Wenn gleich die orthodoxe Glaubenslehre gegen diesen Ausdruck nichts einwendet, so darf die Philosophie und Kenntniß der Natur ihn doch nicht dulden. —

Anmerkung. Der Verf. sagt: Orthodoxe Glaubenslehre; Geläuterte Glaubenslehre aber, die sich auf richtige Schrifterklärung gründet und die vornehmlich die Paulinische Stelle 1. Cor. 15. als Commentar über die Auferstehungslehre annimmt und die allgemeine sinnliche Darstellung Jesu und der Apostel als Herablassung zu dem Volkssinne vornehmlich nach jüdischen Ideen hält, ist mit der Philosophie, in so fern sie sich auf Kenntniß und Analogie der Natur gründet, völlig einverstanden, über den wahren Begriff der Auferstehung als einer Palingenesie des Menschen.

D. Censor.

Auswärtige neue Erfindungen.

Der Forstinspektor Menzel zu Schmiedeberg in Schlesien, läßt gutes, zum Ameublement, zu Tischplatten zum Schreiben u. m. a. Dingen brauchbares Pergament, aus Leinwand verfertigen.

Der spanische Töpfer Thomas Coluvio Perez hat thönerne glasierte Röhren erfunden, deren man sich zum Brandweinbrennen statt der kupfernen bedienen kann. — Der Vortheil dieser Röhren, die schon in mehreren spanischen Brandweinbrennereyen im Gebrauch sind, ist beträchtlich; sie sind weniger kostbar und doch dauerhafter, auch ungleich gesunder als die kupfernen Pfeifen, erstere liefern auch besser Brandwein, weil derselbe während er durch thönerne Röhren geht, nicht so leicht als in unseren kupfernen brenzlich wird. Sollte man hier nicht Versuche machen, von geschickten Töpfern dergleichen Röhren verfertigen zu lassen?

Der französische Bürger Pochon hat einen Ventilator erfunden, vermittelt dessen man nasse Wäsche, auch bey der schlechtesten Witterung, in Zeit von zwey Stunden trocknen kann.

Der Pränumerationspreis für den Jahrgang dieser Wochenschrift ist drey Thaler Alb. Bestellungen darauf nehmen sämtliche Buchhandlungen und Buchdruckereyen dieser Gegend bis zum 1. Januar k. J. an.
